

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Jahrbuch für das Oldenburger Münsterland

Vechta, Oldb, 1969-

Franz Herich: Landschaften, Pflanzen und Tiere - Ein kleiner Einblick in die
Natur des Saterlandes

urn:nbn:de:gbv:45:1-5285

Franz Hericks

Landschaften, Pflanzen und Tiere – Ein kleiner Einblick in die Natur des Saterlandes

Einführung

„Das Klima ist rauh und feuchte Nebel verhüllen den Horizont. Die Kultur des Bodens ist schlecht, Sümpfe und Moräste wechseln ab mit Moor und Heide“. So sah der Ravensberger Prediger Dr. Hoche im Jahre 1798 die Landschaft des Saterlandes. Seine Reisebeschreibung über das „eigentümliche Ländchen“ im nördlichen Teil des Niederstiftes Münster gehört auch heute noch zur Pflichtlektüre eines jeden Heimatforschers der oldenburgisch-ostfriesischen Region.

Aus heutiger Sicht beschreibt Dr. Hoche eine Landschaft, die noch weitestgehend unberührt war und den Menschen der damaligen Zeit einiges abverlangte, um zu überleben. Das Bild der Landschaft hat sich seit dieser Zeit erheblich verändert. Sümpfe und Moräste sind bis auf winzige Reste verschwunden, und die Hochmoore sind abgebaut. In den Niedermoorgebieten sehen wir heute saftige Grünländereien, und Heidelandschaften wurden in fruchtbare Äcker umgewandelt.

Trotzdem kann man als interessierter Mensch im Saterland noch viele Ecken und Flecken finden, in der eine relativ intakte Natur die Vielfalt und die Eigenarten der Tiere und Pflanzen unserer Heimat zeigt.

In der Naturgeschichte der Botaniker taucht das Saterland erstmals 1839 in dem damaligen Lehrbuch „Trentepohls Oldenburgische Flora“ von Hagen auf. Hier werden große Bestände des Wiesenknopfs (*Sanguisorba officinalis* L.) in den Feuchtwiesen bei Bokelesch und entlang der Sagter-Ems genannt. Dieser aus damaliger Zeit einzige Hinweis auf ein besonders erwähnenswertes Pflanzenvorkommen im Saterland gibt den naturkundlich vorbelasteten Fachleuten schon deutliche Hinweise auf das damalige Aussehen der Landschaft und die Zusammensetzung der Lebensgemeinschaften in den Feuchtbereichen entlang der Sagter-Ems, zumal es sich um eine Kennart verschiedener Calthion- u. Molinion-Gesellschaften handelt (Oberdorfer 1983).

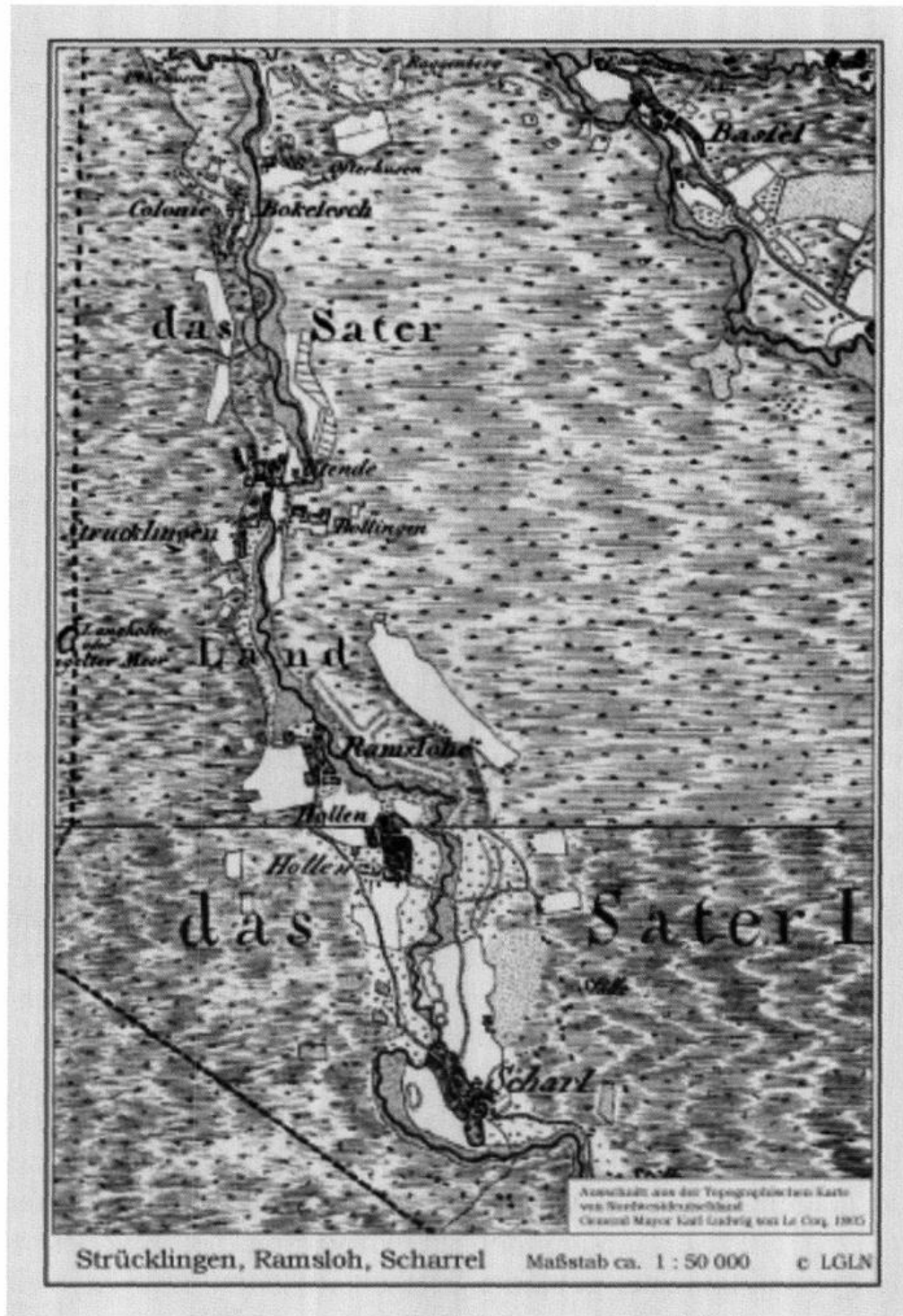


Abb. 1: Ausschnitt aus der Karte von LeCoq 1805. Nur ein schmales Band beidseitig der Sater-Ems bot den Menschen in früheren Jahrhunderten im Saterland Platz zum Leben und Raum für eine kleine Landwirtschaft. Die Moore reichten oft bis an die Siedlungen heran.

Quelle: Schulportal Heimatbund Oldenburger Münsterland

Naturräume und Oberflächengeologie des Saterlandes

Ein langer, schmaler Geestrücken zwischen den ausgedehnten Moorlandschaften des Ostermoores und des Westermoores zeigt das Siedlungskerngebiet des Saterlandes an. Die Flussniederung der Sagter-Ems, der Geestrücken zwischen den Mooren und die Hoch- und Niedermoores bilden die natürlichen Landschaftseinheiten dieses Raumes. Der Geestrücken wird mittig Richtung Norden von der Sagter-Ems durchflossen. In dieser Flussniederung bilden Erlenbrüche, teilweise mit Birken in den tieferen Lagen, und Eichen-Birkenwälder in den höheren Lagen die natürlichen Vegetationseinheiten. Im äußersten Norden des Saterlandes in einem Gebiet mit Tideeinfluss lässt sich kleinflächig noch die Landschaftseinheit „Flussniederungs-Marsch“ feststellen. Zur natürlichen Vegetation dieser Region gehören Röhrichte und hauptsächlich Weichholzbestände (Weiden). Die natürliche Vegetation der Geest wären Eichen-Birken-Wälder. In den Moorrandlagen wären Birkenbruchwälder zu erwarten. Das Hochmoor selbst wäre baumfrei und würde sich mit der typischen Hochmoorvegetation (Sphagnum-Gesellschaften) zeigen.

In der kartographischen Arbeitsgrundlage des Landes Niedersachsen für faunistische und floristische Erfassungen werden für das Saterland zwei naturräumliche Regionen genannt. Die Region „Ostfriesisch-Oldenburgische Geest“ umfasst fast das gesamte Gemeindegebiet. Nur im äußersten Norden entlang der Sagter-Ems von Ubbehausen an der Leda bis Utende nördlich von Strücklingen gehört das Gemeindegebiet zur naturräumlichen Region „Watten und Marschen“. Der Einfluss der Tide ist aber auch in Ramsloh noch deutlich zu spüren.

Wie ganz Norddeutschland wurde auch die Oberfläche des Saterlandes von den drei letzten Eiszeiten modelliert. Die mächtigen Eismassen der vorletzten Eiszeit (Saaleeiszeit) sind für die Oberflächengestaltung in besonderem Maße verantwortlich. Mit dem Abschmelzen der Eismassen bildeten sich zahlreiche Abflüsse der Schmelzwasser. Marka und Ohe gehörten auch zu diesem System. Südlich von Sedelsberg vereinigen sich beide Flüsse zur Sagter-Ems. Welche gewaltigen Wassermassen während der Schmelze zu transportieren waren, lässt sich besonders deutlich am Flusstal der Marka erkennen. An vielen Stellen war die Marka mehrere 100 Meter breit. Dies gilt natürlich auch für die Ohe und ganz besonders für die Sagter-Ems, die zur damaligen Zeit sicher eine gewaltige Wasserschneise durch die Landschaft bis zur



Leda zog. Große Sedimentablagerungen sind eine weitere Folge der Eisschmelze.

Nach den Eiswassern und Ablagerungen, die die Landschaft formten, folgten die Winde als weiterer Faktor der Landschaftsgestaltung. Höhen wurden abgetragen, Tiefen wurden aufgefüllt. Tiere und Pflanzen kamen zurück und mussten wieder gehen. Die nächste Eiszeit (Weichseleiszeit), die letzte unserer Zeitrechnung, ließ Norddeutschland wieder einmal gefrieren. Die Gletscher und Eismassen erreichten uns zwar nicht mehr, aber es war bitterkalt und zwar sowohl im Winter als auch im Sommer. Mit den Winden kam es jetzt zur Feinmodellierung unserer Heimat. Wehdünen und Flussdünen bildeten sich und wurden wieder umgeschichtet. Diese Landschaftsgestaltung dauerte bis in die jüngste Vergangenheit vor allen in den Heidegebieten an. Heute noch können diese Verwehungen großer Sandmassen an besonders windigen und trockenen Tagen auf unseren Äckern beobachtet werden.

Das Ende der letzten Eiszeit vor etwa 11.000 Jahren leitete eine weitere Periode der Landschaftsformung ein. Vor cirka 8.000 Jahren gab es die ersten Ansätze der Moorbildung im Saterland. Die Gebiete der heutigen Moorlandschaften waren mit zahlreichen großen und kleinen, meist flachen Gewässern bedeckt. Die Entstehung der Moore war die Folge der Verlandung dieser Seen. Die Gewässer wuchsen mit ihrem Schilfgürtel und anderen Uferpflanzen zur Mitte hin zu. Solange die Pflanzen einer solchen abgeschlossenen Verlandung noch Kontakt zum oberflächennahen und nährstoffreichen Grundwasser hatten, spricht man von einem Niedermoor. Wenn der Grundwasserkontakt der Pflanzen erlischt, ist die Pflanzenwelt völlig vom Niederschlagswasser abhängig.

Jetzt setzt das Wachstum der Hochmoore ein, d. h. wenn die Niederschlagsmenge übers Jahr verteilt groß genug ist. Hier im Saterland liegt dieser Wert bei etwa 800 Litern pro Quadratmeter (2012 über 1000 Liter). Eine weitere Voraussetzung für die Bildung der Hochmoore ist die Rate der Verdunstung, die niedriger als die Niederschlagsmenge sein muss. Das nährstoffarme Regenwasser ist nun allein für den Wasserhaushalt zuständig. Die Pflanzenwelt einer solchen Zone verändert sich radikal. Hier schlägt nun die Zeit der Überlebenskünstler, die sich in dieser feindlichen Umwelt behaupten können. In den Randbereichen dieser Zonen dehnen sich die Verlandungszonen nicht mehr zur Mitte eines ehemals vorhandenen Gewässers. Mit dem Hochmoor-



*Abb. 2: Wiedervernässte Teilbereiche des Westermoores bei Ramsloh
Foto: Franz Hericks, Saterland*



*Abb. 3: Wiedervernässte Teilbereiche des Westermoores bei Ramsloh
Foto: Renate Augenstein, Barßel*

wachstum geht die Ausweitung typischer Röhricht- und Niedermoorgesellschaften einschließlich der Hochmoorelemente nach außen. Im Kerngebiet dieser jetzt bestehenden Gesellschaften, die nur vom Regenwasser gespeist werden, wölbt sich die Pflanzendecke, die nun zum größten Teil aus Torfmoosen besteht, langsam und uhrglasförmig nach oben und nach außen. Überschüssiges Wasser wird in die Randlagen entlassen. Die Mischung von nährstoffreichem Grundwasser und nährstoffarmem aber saurem Überschusswasser aus dem Kernbereich des sich bildenden Moores gibt einer typischen und sehr vielfältigen Niedermoorvegetation die nötige Grundlage. Die einzelnen Zentren wachsen mit den Jahrhunderten zusammen. Anhöhen werden zunächst umrundet. Mit stetig steigender Höhe der Hochmoore bilden sie aber kein Hindernis mehr und werden irgendwann auch verschluckt.

Der Name der Bauerschaft Bibelte ist aus solch einer Situation entstanden. Inmitten der Moore östlich der Sagter-Ems erhob sich ein Sandrücken, der von den vordringenden Mooren noch nicht erobert war. Die ersten Siedler nannten dieses Gebiet „*Bi dääi Bülte*“ (bei den Haufen). Gemeint waren die Hügel, die aus dem Moor herausragten. Im Laufe der Zeit wurde aus dieser Gebietsumschreibung dann der Name „*Bibelte*“ für die dort bestehende Bauerschaft. Noch heute kann man die Linie des Sandrückens gut verfolgen. Alle Häuser vom *Bollinger Kamp* bis *Bibelte* wurden weit von den Straßen entfernt inmitten des ehemaligen Mooregebietes auf diesen Sandhügeln errichtet.

Nach Jahrtausenden des Wachstums hatten die Moore das herausragende Kerngebiet des Saterlandes völlig eingeschlossen. Stetiges Anwachsen der Torfmoose und die extreme Wassersättigung der abgestorbenen Pflanzenreste, verbunden mit einer Abkoppelung des Luftsauerstoffs, verhindern den vollständigen Abbau der organischen Masse. Torfmoose können bis zum 25-fachen ihres Trockengewichts an Wasser speichern. Auch die Säure, mit der der Torfhumus sehr stark angereichert ist, trägt dazu bei. Das saure Milieu der Moore entsteht durch den Ionenaustausch der Torfmoose mit dem Regenwasser (Gerken). Hier haben Bäume keine Chance. Intakte Moore sind daher immer baumlose, saure, nährstoffarme, nasse und artenarme Landschaften.

Landschaftsprägend im Saterland ist auch die Sagter-Ems mit ihrem Flusstal. Wer auf der Hauptstraße durch das Saterland fährt, wird an vielen Stellen diesen kleinen Fluss kreuzen oder ihn begleiten. Von

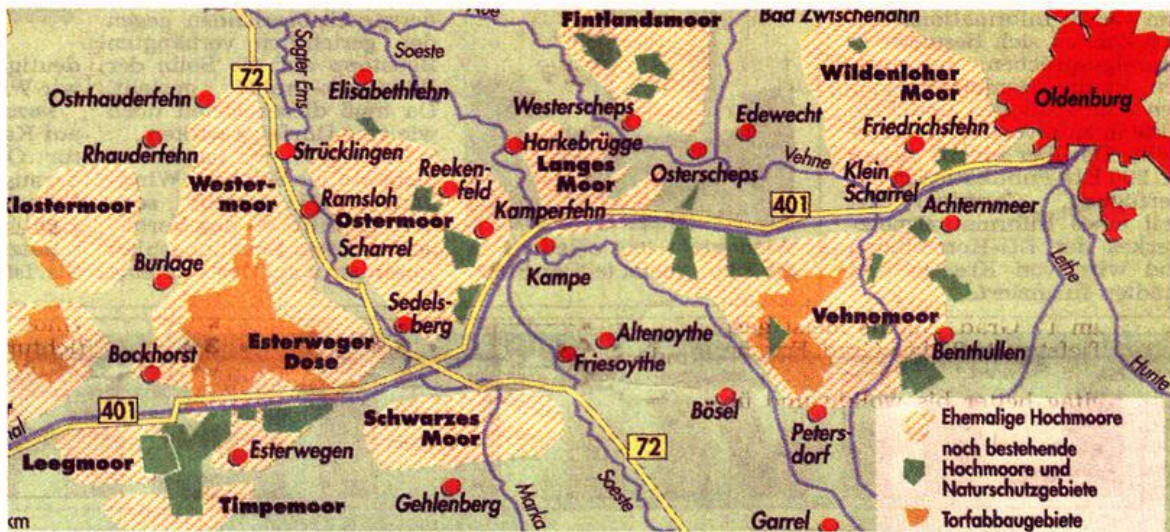


Abb. 4: Lage der Moore am Küstenkanal. Gut erkennbar ist die Insellage der Gemeinde Saterland zwischen dem Westermoor und dem Ostermoor. Neben den Hochmooren wurde die Gemeinde auch mit weiteren Zwischen- und Niedermooren weitestgehend vom Umland abgeschottet. Nur im Winter bei gefrorenen Böden war ein relativ problemloser Austausch mit dem Umland möglich. Im Sommer wurde die Sagter-Ems als Transport- und Verkehrsweg zum Warenaustausch mit den Nachbargemeinden genutzt. Das Westermoor ist in weiten Teilen inzwischen als Naturschutzgebiet ausgewiesen. Abbaugelände im nördlichen Ostermoor sind in dieser Karte aufgrund ihrer geringen Größe nicht ausgewiesen.

Quelle: Bezirksregierung Weser-Ems; leicht verändert und übernommen aus der Nordwest-Zeitung vom 6. Mai 1999

seinen gewaltigen Ausmaßen während der vorletzten Nacheiszeit ist nicht mehr viel zu sehen. Begradigt, gezähmt und teilweise eingedeicht durchzieht die Sagter-Ems in mehr oder weniger natürlichen Schleifen das kleine und eigenwillige Ländchen zwischen den Mooren. Hier und da können noch Altarmreste ausgemacht werden. Oberhalb von Strücklingen gab es sehr große Überflutungsflächen und auch die von Hoche so beschriebenen schrecklichen Sümpfe hat es hier gegeben. In einer Sage wird erzählt, die alten Römer seien deswegen nicht ins Saterland gekommen, weil sie sich in den Nebenarmen und Sümpfen in Höhe der Bauerschaften „Bollinger-Kamp/Bibelte“ mit ihren Booten hoffnungslos festfahren hätten.

Überflutungsflächen sind aber auch in den anderen Ortschaften des Saterlandes noch deutlich zu erkennen und reichen in südlicher Rich-

tung bis kurz vor Scharrel. Die Sagter-Ems ist heute durchgehend nur wenige Meter breit und ein relativ flaches Gewässer. Bootsverkehr ist nur im Einklang mit den Gezeiten und nur bis Strücklingen möglich. Trotzdem war die Sagter-Ems die Lebensader des Saterlandes. Nur über diesen Wasserweg war es möglich, in das Saterland hinein oder hinaus zu kommen. Sämtliche Güter bis ins Hinterland (über die Marka dann bis Ellerbrock und umgekehrt über die Leda bis zur Ems) mussten auf Booten oder auf speziellen Schiffen transportiert werden.

Beidseitig der Sagter-Ems wird der Fluss von vielen Dünen begleitet. Diese teils aufgewehten oder sogar aufgespülten Dünen wurden und werden kaum landwirtschaftlich genutzt. Teilweise sind diese Dünen heute noch mit Eichenwald und Birken bestanden. Der karge und trockene Boden gab anderen Gehölzen kaum eine Chance. Wehdünen sind immer ohne eine Beimischung von Gesteinen. In den aufgespülten Dünen sind durchaus einige Steine zu finden. Bekannte Dünenfelder sind der Maiglöckchenwald und der Holleberg.

Der schmale Streifen zwischen dem Fluss und den Mooren war der Siedlungs- und Wirtschaftsraum der Saterländer. Selbst in den Sümpfen wurde, so gut es ging, Heu gemacht. Oft genug musste das Heu mit dem Boot abgefahren werden.

Mit dem Bau der Bundesstraße 72 entstanden zahlreiche Gewässer als Folge des Sandabbaus. Der Sand wurde dringend für den Fahrbahndamm der Bundesstraße benötigt und sollte möglichst ortsnah abgebaut werden. Der Ententeich in Sedelsberg, der Hüllener Teich, der Maiglöckchensee in Scharrel oder der Hollener See bei Ramsloh sind so entstanden. Andere Teiche sind ebenfalls die Hinterlassenschaft von Abbaugebieten und liegen verstreut in der Gemeinde. In jüngster Zeit entstehen immer mehr Regenrückhaltebecken. Die Bedeutung dieser Kleingewässer für den Naturhaushalt ist inzwischen sehr groß, obwohl der Sinn dieser Becken in ganz anderen Bereichen angesiedelt ist.

Pflanzenwelt des Saterlandes

Trotz der isolierten Lage hat es im Saterland immer eine beachtliche Anzahl von Pflanzenarten gegeben. Historische Quellen weisen auf Vorkommen in und an den Mooren hin, die heute leider zum Teil erloschen sind. Zu diesen Arten zählen beispielsweise das Fettkraut (*Pinguicula vulgaris*) oder das Sumpf-Herzblatt (*Parnassia palustris*) am Rande der Hochmoore im so genannten Niedermoorgürtel.

In diesen Bereich gehören auch die Knabenkrautarten, die es zwar noch immer in den Randbereichen der Moore gibt, die sich aber sehr rar gemacht haben. Tausende von Exemplaren des Breitblättrigen Knabenkrauts (*Dactylorhiza majalis*) und des Gefleckten Knabenkrauts (*Dactylorhiza maculata*) bedeckten einst die Wiesen und Weiden gemeinsam mit der Weißen Waldhyazinthe (*Platanthera bifolia*). Alle Orchideenarten sind leider bis auf winzige Reste verschwunden. So erging es auch dem Sumpf-Herzblatt. Bis vor wenigen Jahrzehnten war es in großer Anzahl an den Moorrändern zu finden und ist heute völlig verloren gegangen. Viele Arten haben aber trotz widriger Umstände überlebt. Der Gagelstrauch (*Myrica gale*) betört uns im Frühjahr mit seinem Duft. Rundblättriger Sonnentau (*Drosera rotundifolia*) und Sumpfveilchen (*Viola palustris*) sind noch zu sehen. Erloschen sind auch die Vorkommen der Natternzunge (*Ophioglossum vulgatum*), einer eigentümlichen Farnart in den Moorrandbereichen zwischen Sedelsberg und Scharrel. Im Saterland kommt der Königsfarn (*Osmunda regalis*) noch recht häufig vor. Es zeigt uns an seinen Standorten, wo einst ebenfalls Moore das Landschaftsbild beherrschten. Hin und wieder taucht am Rande der Moore auch der Zwerg-Lein (*Radiola linoides*) auf. Oft nur wenige Zentimeter hoch, ist er leicht zu übersehen. Eine seltene Art der Saterländer Moore ist das Englische Fingerkraut (*Potentilla anglica*). Vorkommen sind nur aus dem Westermoor bei Ramsloh bekannt.

Der Langblättrige Sonnentau (*Drosera longifolia*), eine ehemals bei Scharrel im Hochmoor wachsende fleischfressende Pflanze, ist ebenfalls ausgestorben. Interessant ist aber in diesem Zusammenhang der Fund einer Bastardart *Drosera longifolia* x *Drosera rotundifolia* im Hochmoor bei Sedelsberg. Dieser Bastard „*Drosera* x *obovata*“ ist ein letzter lebender Beweis für das historisch genannte Vorkommen des Langblättrigen Sonnentaus. Die Moosbeere (*Vaccinium oxycoccos*) kommt noch in ausgedehnten Beständen vor. Die Rosmarin-Heide (*Andromeda polifolia*) ist dagegen nur noch selten zu finden. Typische Moorarten sind auch verschiedene Gräser. Wer kennt nicht das Breitblättrige Wollgras mit seinen im Winde wehenden Fruchtständen oder das Scheidige Wollgras. Das weiße Schnabelried gehört genau so zu den Hochmoorpflanzen wie die Rasige Haarsimse, die Glockenheide und die Torfmoose nicht zu vergessen.

Besenheide und Pfeifengras zählen nicht unbedingt zu den Pflanzen der Moore, auch wenn sie hier viel zu häufig vorkommen. Diese Arten





Abb. 5:
Fettkraut (Pinguicula vulgaris)
Foto: Friedel Zöpfggen, Quakenbrück



Abb. 6: Langblättriger Sonnentau (Drosera longifolia)
Foto: Franz Hericks, Saterland

zeigen den Zerfall der natürlichen Moorflächen an. Wo diese Pflanzen sich in den Mooren festsetzen, ist schnell mit einer Austrocknung und mit einer Bewaldung der Flächen zu rechnen. Der Moorkörper baut dann unter dem Einfluss von Sauerstoff sehr rasch ab.

Eine völlig andere Pflanzenwelt zeigt sich an der Sagter-Ems und in ihren Randbereichen. Obwohl von typischen Moorquellen mit saurem, nährstoffarmem Wasser gespeist, zeigt die Wasser- und Uferregion einen Pflanzenbestand, der genau dem Gegenteil des Quellwassers entspricht. Verantwortlich für die Umkehrung der Werte ist der starke Nährstoffeintrag, den die Marka und Ohe fast von der Quelle an mit sich führen. Der Eintrag der im Saterland der Sagter-Ems zugeführt wird, erhöht den Nährstoffeintrag zusätzlich. Hauptsächlich handelt es sich bei der Nährstoffzufuhr um Auswaschungen der anliegenden landwirtschaftlichen Flächen.

Regelmäßige Entkrautungen des Gewässers gehören zu den Pflichtaufgaben der Wasseracht, um den Durchfluss des Wassers zu gewährleisten. Während in der Marka und in der Ohe durchaus noch Arten nährstoffarmer Gewässer gefunden werden, ist dies in der Sagter-Ems nicht mehr der Fall. Pfeilkraut (*Sagittaria sagittifolia*), Gelbe Teichrose (*Nuphar lutea*) und Wasser-Sumpfkresse (*Rorippa amphibia*) dominieren streckenweise. Abschnittsweise verbessert sich die Wasserqualität und Sumpfdotterblume (*Caltha palustris*), Sumpf-Haarstrang (*Peucedanum palustre*) und Großer Wiesenknopf (*Sanguisorba officinalis*), ja selbst die Gelbe Wiesenraute (*Thalictrum flavum*) finden eine Nische, in der sie gedeihen können. Die Uferbereiche sind sehr artenreich strukturiert, aber nicht unbedingt auch mit seltenen Arten gesegnet. Sumpfsternmiere (*Stellaria palustris*) und Wasserhahnenfuß (*Ranunculus aquatilis* agg.) müssen schon gesucht und dann auch noch gefunden werden. Auf den Deichen wurde in bestimmten Bereichen das Kammgras entdeckt. Es besteht aber der Verdacht einer Ansaat.

An Grabenrändern wurde gleich mehrfach in Ramsloh und Strücklingen die seltene Geflügelte Braunwurz (*Scrophularia umbrosa*) kartiert. Der Utender Graben war vor Jahren Lebensraum des Großen Wasserschlauchs (*Utricularia vulgaris*). Diese Art gehört zu den Unterwasserpflanzen aus der Gruppe der fleischfressenden Pflanzen. Hornkraut (*Ceratophyllum demersum*) und Kamm-Laichkraut (*Potamogeton pectinatus*) fühlen sich in solchen Gräben ebenfalls wohl.



Die Baggerseen sind vegetationskundlich noch in der Entwicklung. Gerade in der Anfangsphase einer solchen Entwicklung gibt es dort einiges zu entdecken. Eine Rarität ist ein Vorkommen der Grasart Wilder Reis (*Leersia oryzoides*) an einem Teich in Sedelsberg-Hüllen. Dieser Wildreis wurde in alten Floren für die Uferbereiche der nicht weit entfernten Ohe gemeldet. Der Wiederfund in einem alten Stammgebiet ist schon eine kleine Sensation, zumal von den Ufern der Ohe keine Funde mehr bekannt sind. Das Wechselblütige Tausendblatt (*Myriophyllum alteriflorum*), ebenfalls ein Fund von herausragender Qualität, kommt gleich in drei Baggerseen vor. Der Pillenfarn (*Pilularia globulifera*) gehört ebenfalls in diese Fundkategorie und hat im Maiglöckchensee ein Refugium, vor Jahren noch vergesellschaftet mit dem Übersehenen Wasserschlauch (*Utricularia australis*). An fast allen Ufern der hiesigen Baggerseen wächst die Wasser-Segge (*Carex aquatilis*). Sie wurde erst 1952 als eigene Art entdeckt. Selten, aber mehrfach im Gebiet ist auch die Borstige Schuppensimse (*Isolepis setacea*), meistens in unmittelbarer Ufernähe wachsend. Grau-Segge und Scharfe Segge sind weitere Bewohner der Uferzonen. Der Hollener See erfährt gerade einen Umbruch seiner Entwicklung. Jahrzehnte konnte kein Fortschritt festgestellt werden. Jetzt hat es offenbar einen deutlichen Schub hin zur zweiten Entwicklungsstufe gegeben.

An relativ frischen Sandgrubengewässern sind im Uferbereich neben den häufigeren Sonnentauarten auch der Sumpf-Bärlapp (*Lycopodiella inundata*), Fadenbinse (*Juncus filiformis*), Schild-Ehrenpreis (*Veronica scutellata*) und Späte Segge (*Carex viridula*) zu Hause. Kriechweide (*Salix repens*) und Königsfarn ergänzen diese Liste.

In einer Sandgrube im Raum Ramsloh wurde offenbar auch das Sumpf-Hartheu (*Hypericum elodes*) eingeschleppt. Diese Art hat es im Saterland noch nie gegeben.

Fundgruben für Botaniker sind auch die Bahndämme, ehemalige Bahnhöfe oder kleinere Trockenrasenbereiche. Das Tausendgüldenkraut (*Centaureum erythraea*) am Bahnhof Ramsloh gibt es hier schon seit Jahrzehnten. Weitere Vorkommen finden sich an Wegen im Westermoor. Hier gibt es auch den im Binnenland sehr seltenen Krähenfuß-Wegerich (*Plantago coronopus*) und die alte Heilpflanze Steifer Augentrost (*Euphrasia stricta*). Seit Jahrzehnten kommt im Schotterbett der Gleisanlagen in Ramsloh das Acker-Quellkraut (*Montia chondrosperma*) vor. Ein weiterer Bestand dieser Art am Kreisel an der Kirche

in Ramsloh wurde unter einer Rindenmulchschicht begraben und ist wohl für immer verloren. In Fermesand wächst an der Verladestelle am Bahndamm Richtung Scharrel massenweise die Feldkresse (*Lepidium campestre*). Der Bahnhof Strücklingen hat als Besonderheit die Platterbsen-Wicke (*Vicia lathyroides*) zu bieten. Häufig an Bahndämmen sind auch „Kleines Filzkraut“, „Hunds-Veilchen“, „Kleine Hafer-schmiele“, „Wiesenbocksbart“ oder verschiedene Ehrenpreisarten. Erwähnt werden muss noch das Gelbweiße Ruhrkraut (*Pseudognaphalium luteoalbum*). Vor Jahren nur aus dem Wendland bekannt hat sich diese kleine Pflanze inzwischen stark verbreitet und ist auch im Saterland an einigen Plätzen zu finden. In einer Tonkuhle in Scharrel wurde sogar der „Riesen-Schachtelhalm“ gefunden, eine Art, die für das Saterland völlig untypisch ist.

Alle genannten Pflanzen sind in der Roten Liste des Landes Niedersachsen und Bremen zu finden. Viele Arten werden noch in nächster Zukunft im Gemeindegebiet aussterben. Flächenverbrauch, Flächenumwandlung, aber auch die Klimaerwärmung fordern ihren Tribut. Da mag man sagen, „was macht es schon, wenn hier und da eine Art dem Druck nicht mehr standhält“. Richtig und rational ist diese Ansicht



Abb. 7: „Riesenschachtelhalm“
in einer Tongrube in Scharrel
Foto: Franz Hericks, Saterland

nicht. Kein Mensch durchschaut das Beziehungsgeflecht der Natur als Ganzes. Niemand weiß im Regelfall, welche Funktion die gerade ausgestorbene Pflanze oder das Tier im Naturhaushalt hatte. Sie sind aber evolutionär entstanden, weil es für sie eine Nische und eine Aufgabe gab.

1992 wurde in Heselberg eine Eiche entdeckt, die auffallend abnorme Blätter zeigte. Die Blattform zeigt kein einheitliches Aussehen. Schmale, breite, lappige, ausgefranste oder auch sehr wuchtige Blätter sind in allen Größen vorhanden. Bis 2012 hat es dann gedauert, um die Identität dieses Baumes zu klären. Die Universität Freiburg konnte letztlich das Rätsel lösen.

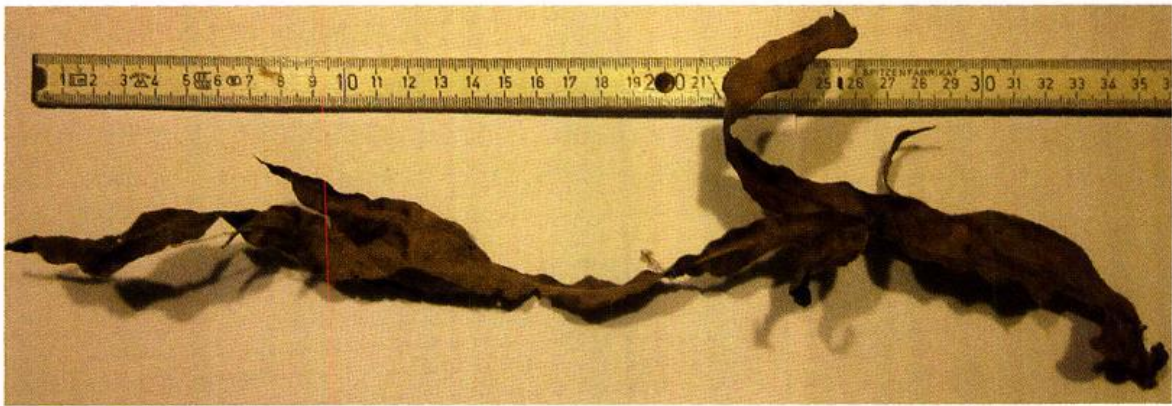


Abb. 8: Blatt der ungewöhnlichen Eiche in Sedelsberg

Foto: Franz Hericks, Saterland

Es müssten noch so viele Pflanzen aufgelistet werden. Da wäre noch der „Teufelsabbiss“ oder der „Unechte Gänsefuß“, der „Rippenfarn“ und die „Wasserfeder“, der ausgestorbene „Kammfarn“, der „Beinbrech“, der „Tannen-Bärlapp“ oder der winzige „Fadenenzian“. Der Platz reicht einfach nicht.

Der Klosterbusch nimmt in der botanischen Betrachtung des Saterlandes eine Sonderstellung ein. Die vegetationskundlichen Untersuchungen zeigen ein Bild, der diesen Wald in die Reihe der großen Laubwälder unserer näheren Heimat stellt (z. B. Cappelner Bruch, Herrenholz). Die Bewertung dieses Biotops erfolgt in gesonderter Bearbeitung.

Etwa 700 Arten umfasst die Liste der Gefäßpflanzen des Saterlandes. Moose, Pilze und Flechten sind ebenfalls in sehr großer Anzahl bekannt

wir mussten auch selber erst einmal bei uns nachschauen, um dieses Phänomen identifizieren zu können. Es handelt sich offensichtlich um eine Varietät der Stieleiche, die vor ca. 100 Jahren in Holland spontan entstanden ist und als Gartengehölz unter dem Namen *Quercus robur* „Strypemonde“ auch im Handel erhältlich ist. Warum nun eine solche Varietät gerade ja an einem offensichtlichen Feldrand auftritt, wenn sie nicht absichtlich dort gepflanzt wurde, ist vielleicht nicht ganz nachvollziehbar. Theoretisch könnte es natürlich auch sein, dass es sich hier um eine erneute spontane Mutation in dieselbe Richtung wie vor 100 Jahren handelt. Das Phänomen ist auf jeden Fall genetisch bedingt und hat nichts mit irgendeinem Schädlingsbefall zu tun. Charakteristisch bei dieser Varietät ist es auch, dass durchaus am Anfang auch normale Blätter gebildet werden können und erst mit etwas Verzögerung diese seltsam geformten langen geschlitzten Blätter vorkommen. Unter dem entsprechenden Namen sind auch Bilder von dieser Varietät im Internet zu finden.

Abb. 9: Auszug aus dem Schreiben der Universität Freiburg (2012)

und in Listen eingetragen. Diese Pflanzenlisten variieren natürlich ständig. Jahr für Jahr werden sie auf der einen Seite länger, während auf der anderen Seite immer wieder Pflanzen aus unterschiedlichen Gründen gestrichen werden müssen. Einige Pflanzen sterben aus, andere Pflanzen waren oder sind nur vorübergehend im Gebiet. Wie sich die Pflanzenwelt in unserer Heimat aufgrund der Klimaerwärmung tatsächlich entwickelt, ist nur teilweise vorhersehbar.

Tierwelt des Saterlandes

Das landschaftlich gut strukturierte Gemeindegebiet zeigt in der Tierwelt Erfassungsdaten, die dem guten Landesdurchschnitt sehr nahe sind. Säugetiere sind nicht in ihrer ganzen Bandbreite vorhanden. Aus dem vorliegenden Datenmaterial ergibt sich beispielsweise bei den „Fledermäusen“ nur eine geringe Artenanzahl. Auch „Kaninchen“ sind naturbedingt nur regionsweise häufiger. Der „Dachs“ ist ebenfalls sehr selten. Für die Anwesenheit des „Fischotters“ an der Sagter-Ems gibt es zur Zeit keine Belege. Er wurde aber vor Jahrzehnten hier nachgewiesen. Aus Jagdkreisen wird auch die Anwesenheit von „Waschbär“ und „Marderhund“ bestätigt. Beide Arten gehören zu den so genannten Neubürgern unseres Landes. Der „Waschbär“ ist in Nordamerika beheimatet und wurde in Hessen um 1930 ausgesetzt. Der „Marder-

hund“ hat seinen natürlichen Lebensraum in Ost-Asien. Beide Arten fühlen sich hier sehr wohl und haben inzwischen fast ganz Deutschland erobert. Die „Zwergmaus“ ist das kleinste Säugetier des Saterlandes. Sie wird nur etwa 7 Gramm schwer und baut sich zwischen Gras- oder auch Getreidehalmen ein kugelförmiges Nest zur Aufzucht der Jungen. Zur Verbreitung der Säugetiere unserer Gemeinde gibt es leider nur sehr wenige Daten und Quellen. Auch die eigenen Erhebungen sind eher bescheiden.



Abb. 10: „Marderhund“

Foto: Torsten Laumann, Damme

Während die Erfassung der Säugetiere noch stark verbessert werden muss, gibt es bei der Vogelerfassung sehr viel Material zur Verbreitung der Arten. Die große Artenanzahl der Vögel im Saterland ist ebenfalls das Ergebnis einer gut strukturierten Landschaft mit zahlreichen Biotopen. So haben hier viele Vogelarten einen Lebensraum. Moorrandbereiche, Wald, Geest, Flusslandschaft, Teiche und Siedlungen stehen der Vogelwelt als breites Angebot zur Verfügung.

Das nördliche Saterland ist schon seit Jahrhunderten Überwinterungsgebiet der Höckerschwäne. Jahr für Jahr können hier überwinternde

und rastende Schwäne beobachtet werden. Unter den rastenden „Höckerschwänen“ sind meistens auch einige „Singschwäne“ zu sehen. In den letzten Jahren werden immer häufiger auch „Kraniche“ im Raum „südliches Saterland“ beobachtet. Oft bleiben sie über Monate und verbringen die Nacht im Schutz der nassen Moore. An den Gemeindegrenzen im Oster- und Westermoor soll es sogar zu Bruten mit erfolgreicher Jungtieraufzucht gekommen sein.

Zu den Edelsteinen der saterländischen Vogelwelt gehört ohne jeden Zweifel das „Blaukehlchen“. Besonders häufig ist es in den buschigen Randzonen des Westermoores zu sehen. Vor wenigen Jahren waren Sichtungen dieser Art noch eine große Seltenheit. Heute wird der Blaukehlchenbestand im ganzen Oldenburger Münsterland als gut bezeichnet. Auch das seltene Schwarzkehlchen wird im Saterland schon etwas häufiger als Brutvogel angetroffen. Einer der Lebensräume dieses quirligen Vogels ist westlich von Ramsloh in den vorgelagerten landwirtschaftlich genutzten Zonen des Westermoores zu finden. Selbstverständlich gehört auch der „Eisvogel“ zu den besonders prächtigen Vögeln unserer Heimat. Im Winter vagabundiert er von einem Gewässer zum anderen, um hier und da einen Fisch zu ergattern. In den



*Abb. 11: „Blaukehlchen“
Foto: Friedel Zöpfigen, Quakenbrück*



Abb. 12: „Eisvogel“

Foto: Friedel Zöpfggen, Quakenbrück



Abb. 13: „Raubwürger“ mit einer Maus als Beute

Foto: Friedel Zöpfggen, Quakenbrück

Gartenteichen sind auch die Goldfische nicht sicher vor ihm. Bruthöhlen wurden an der Sagter-Ems nachgewiesen.

Ein prächtiger Vogel ist der „Raubwürger“. Er hat offenbar um Ramsloh seine größte Verbreitung auf Saterländer Gebiet. Dieser Vogel erbeutet gelegentlich Tiere bis zur Größe einer Drossel, obwohl er selbst kaum größer ist. Sein Lebensraum sind gehölzreiche Kulturlandschaften, und seine Beute spießt er gelegentlich auf. Meistens nutzt er dazu die Dornen der Schlehe. Aber auch an Stacheldrahtzäunen kann man seine aufgespießte Beute finden.

Zu den etwa 120 Vogelarten (Gast- und Brutvögel) zählen natürlich auch die „Waldohreule“ und die „Schleiereule“. „Rohrweihe“ und „Wiesenweihe“ sind eher selten. Der Bestand an „Großen Brachvögeln“ hat in den letzten Jahren etwas zugelegt. Kaum noch vorhanden ist das „Rebhuhn“. Seit vielen Jahren gehört völlig untypisch der „Austernfischer“, ein Vogel der Küstenregionen, zu den heimischen Brutvögeln. Erfreulich ist das Vorkommen der „Haubentaucher“, die sich auf den Teichen im Gemeindegebiet von Besuchern und Anglern kaum stören lassen. Der „Grünspecht“ hat sich in den letzten Jahren deutlich vermehrt, während der „Schwarzspecht“ nur noch im Klosterbusch brütet. Hier gibt es auch seit vielen Jahren eine kleine Reiherkolonie.

Bemerkenswert ist der große Bestand der „Saatkrähen“ in Scharrel. Gleich in mehreren Kolonien ist sie hier sehr zum Leidwesen der Bevölkerung vertreten. Neuerdings werden immer wieder Kolonien auch in anderen Ortsteilen des Saterlandes festgestellt. Oft besteht eine solche Kolonie nur ein Jahr. Die „Saatkrähe“ steht unter gesetzlichem Schutz. Auch einige Gehölze, die sie als Lebensraum besetzt hat, sind als Naturdenkmale ausgewiesen. Von den hier ebenfalls lebenden Rabenkrähen ist sie leicht zu unterscheiden. Die „Saatkrähe“ hat einen grauen Schnabel. Der Schnabel der „Rabenkrähe“ ist dunkel bis schwarz.

„Kreuzotter“ und „Ringelnatter“ sind im Saterland offenbar ausgestorben. Während meiner zehnjährigen Kartierung der Pflanzen und Tiere des Saterlandes sind mir diese Reptilien niemals begegnet. Zauneidechse und Mauereidechse sind auch nicht besonders häufig verbreitet. Selten sind die Amphibienarten „Moorfrosch“ und „Großer Seefrosch“. Vor Jahren gab es in einem Graben in Utende noch einige Seefrösche. Etwas häufiger sind der „Grasfrosch“, der „Teichfrosch“ und die „Erdkröte“. Aber auch hier sind die Bestandszahlen

rückläufig. Die Männchen des Moorfrosches färben sich während der Paarungszeit blau. Die Beobachtung dieser Art ist schwierig. Schon bei kleinsten Störungen bringt sich der Frosch in Sicherheit und lässt sich erst einmal nicht wieder sehen. Sein Balzruf gleicht dem Geräusch einer glucksenden Flasche. Nach der Paarung geht die blaue Hautfärbung wieder zurück. Der „Moorfrosch“ ist dann kaum von einem „Grasfrosch“ zu unterscheiden.



Abb. 14: Moorfroschmännchen während der Paarungszeit

Foto: Friedel Zöpfigen, Quakenbrück

Aus der Insektenwelt sollen von den vielen Tausend Arten der Käfer, Fliegen, Schmetterlinge, Heuschrecken, Libellen und Spinnen hier in der Gemeinde Saterland nur einige besonders auffällige Arten genannt werden. Zu diesen bemerkenswerten Arten zählt die „Sumpf-Heuschrecke“. Ihr Lebensraum sind die feuchten Wiesen, die sich ja an der Sarter-Ems oder in Moorrandbereichen noch häufiger finden. Eine ungewöhnliche Größe hat die Raupe des „Weidenbohrers“. Als Schmetterling eher unauffällig kann man sich die fleischrote Raupe in dieser Größe kaum vorstellen. Am Hollener See mit den vielen Weiden an seinem Ufer kriecht gelegentlich eine der Raupen quer des Weges.

Weidenbohrerraupe riechen stark nach Holzessig und fressen besonders gern in Weiden und Pappeln. Die meterlangen Fraßgänge können einen befallenen Baum schwer schädigen. Im römischen Reich galt die Raupe als Delikatesse und wurde gern verzehrt. Mit ihren kräftigen Beißwerkzeugen ist die Weidenbohrerraupe durchaus in der Lage, unkräftig zu zwicken.



Abb. 15: „Weidenbohrerraupe“

Foto: Torsten Laumann, Damme

Einer unserer schönsten Schmetterlinge ist der „C-Falter“ oder „Weißes C“. Er sieht ein wenig zerrupft aus und ist an seiner c-artigen Zeichnung auf der Unterseite des Hinterflügels zu erkennen. Im Frühjahr flattern überall auf den Wiesen mit Schaumkrautbestand viele „Aurorafalter“. Leider werden das Wiesenschaumkraut und andere Feuchtwiesenarten immer seltener und damit verliert auch dieser schöne Schmetterling seinen Lebensraum. In der modernen Landwirtschaft ist leider kein Platz mehr für Beikräuter. Feuchtwiesen werden entwässert, umgebrochen und neu eingesät, und damit sind dann die typischen und notwendigen Biotop- und Nischen für viele Arten der Flora und Fauna verschwunden.

Der Friedhof Strücklingen ist der Lebensraum einer ganz besonderen Art aus dem Tierreich. Hier wurde 2009 die „Gesprenkelte Weinberg-



Abb. 16: „C-Falter“ an Brennnessel Foto: Friedel Zöpfigen, Quakenbrück



Abb. 17: „Aurorafalter“ an Kuckuckslichtnelke Foto: Friedel Zöpfigen, Quakenbrück

schnecke“ entdeckt. Diese Art ist in Deutschland eigentlich nur am Niederrhein oder am Neckar verbreitet. Wie diese Schnecke ins Saterland gekommen ist, bleibt ein Rätsel. Weinbergschneckenarten sind Zwitterwesen. Die Paarungszeit liegt in den Monaten Mai bis August. 40 bis 60 bis zu erbsengroße Eier mit Kalkschale werden danach in eine selbstgegrabene Erdhöhle abgelegt. Die Jungschnecken werden nach einigen Wochen mit Gehäuse geboren und sind in 3 bis 4 Jahren geschlechtsreif. Als Nahrung dienen den Schnecken verschiedene Kräuter, die in ihrem Lebensraum, besonders in Garten- und Parkanlagen, vorkommen. Bei großer, andauernder Trockenheit verschließen sie das Gehäuse mit einer Schleimhaut und können so die Zeit ungefährdet überwinden. Zwischen Oktober und April überwintern die



Abb. 18: Paarungsverhalten der „Gesprenkelten Weinbergschnecke“

Foto: Friedel Zöpfgen, Quakenbrück

Arten in der Erde oder unter dichten Laub- und Krautschichten. Die „Gesprenkelte Weinbergschnecke“ ist wohl im Gegensatz zur im Oldenburger Münsterland auch vorkommenden „Großen Weinbergschnecke“ etwas wärmebedürftiger.

Naturschutz- und Landschaftsschutzgebiete des Saterlandes

Ohne die Vorstellung dieser Gebiete wäre eine naturkundliche Betrachtung des Saterlandes unvollständig. Neben den drei flächenhaften Naturschutzgebieten „NSG Imkehörne“, „NSG Hollener Moor“ und „NSG Esterweger Dose“ gibt es einige kleine Naturdenkmale (z. B. Maiglöckchenwald bei Scharrel) und zum Teil recht große Landschaftsschutzgebiete.

Das Naturschutzgebiet Esterweger Dose gehört nur teilweise zur Gemeinde Saterland (Ausweisung 2005). Mit über 4.700 Hektar liegt dieses Naturschutzgebiet zwischen dem Saterland und der Linie der Ortschaften Bockhorst, Burlage, Rhaudefehn. Nach der Abtorfung sind große Flächen wiedervernässt und damit der Natur zurück gegeben worden. Allerdings wird auch heute noch großflächig Torf abgebaut. Dieser Abbau kommt dem „Goldregenpfeifer“ zugute, der hier in der Esterweger Dose sein einziges Brutrevier in Mitteleuropa hat. Goldregenpfeifer lieben weite, gut überschaubare Landschaften mit niedrigem Pflanzenbewuchs. In den Abbaugebieten sind diese Voraussetzungen gegeben. Die Brutpaare werden während der Brut rund um die Uhr von Vogelschützern bewacht, und die Jägerschaft hält Füchse und andere Raubtiere kurz, die den Vögeln gefährlich werden könnten.

Für den Naturfreund gibt es mehrere Möglichkeiten, dieses Gebiet zu erkunden. Im Saterland ist dies mit einer Moorbahn, dem „Seelter Foonkieker“, möglich. Ausgangspunkt ist das Betriebsgelände des Torfwerkes Moorkultur an der Zufahrt zu den Sendetürmen der Marine über die Moorgutstraße. Der „Seelter Foonkieker“ fährt tief ins Moor hinein. Während der Fahrt und bei kurzen Aufenthalten werden die moortypischen Tiere und Pflanzen erklärt oder gezeigt. Eine weitere Möglichkeit der Erkundung ist das Erwandern auf den Wirtschaftswegen, die das Moor erschließen. So führen verschiedene Wege rund um die Sendeanlage der Marine, die auf einem Hochmoorkomplex gebaut wurde. Das Betreten der Anlage ist allerdings verboten. Immer linksseitig der Wege gibt es aber durchgängig sehr gute Einblicke in verschiedene Moorbereiche. Ein Moorlehrpfad im emsländischen Teil des Naturschutzgebietes, an der B 401 gelegen, bietet weitere Möglichkeiten der Moorerkundung. Mit dem Bus oder per Fahrrad kann auch der komplette Moorbereich auf einer ausgewiesenen Route um-

fahren werden. Informationen bietet die Gemeinde Saterland und das Fremdenverkehrsbüro.

Das „Hollener Moor“ mit einer Größe von 60 Hektar wurde 1985 als Naturschutzgebiet ausgewiesen. Es handelt sich um ein teilweise abgetorfte Hochmoor im größtenteils kultivierten Ostermoor. Die abgelegene und fast störungsfreie Lage begünstigt die Entwicklung einer moortypischen Lebensgemeinschaft von Tieren und Pflanzen. Fast alle hochmoortypischen Arten der Flora sind, wenn auch teilweise in Resten, noch vorhanden. Die Vogelwelt zeigt sich noch mit dem Brachvogel, der Uferschnepfe oder dem Braunkehlchen und vielen anderen typischen Wiesenvögeln auf den eingelagerten Grünländereien. Akut besteht die starke Gefahr der Verbuschung der noch freien Moorflächen. Das Restmoor verfügt über keine Wanderwege und ist somit nicht zugänglich.

Nur von einer Aussichtsplattform einsehbar ist auch das kleine Naturschutzgebiet „Imkehörn“. Nur gut 10 Hektar groß ist dieser Restmoorkomplex im Ostermoor. Die typische Moorvegetation ist fast vollständig vorhanden. Die Plattform ist über die Lärchenstraße in der Bauerschaft Bollingen erreichbar. Das Gebiet selbst darf nicht betreten werden.

Die Landschaftsschutzgebiete des Saterlandes haben alle einen Stellenwert, den man einfach als „besonders wertvoll“ bezeichnen muss. Ob es nun Teile der Sagter-Ems sind, der Klosterbusch, die Wallheckenlandschaft in Hollen-Brand, der Maiglöckchenwald, der Hollener See oder das Waldgebiet Bärselke, der Ententeich in Sedelsberg und viele andere Gebiete mehr, es lohnt sich, die Natur im Saterland etwas genauer zu erkunden.

Es gibt viele Möglichkeiten, das Saterland zu erwandern. Mit einer Karte in der Hand, zu Fuß, mit dem Fahrrad oder ausnahmsweise mit dem Auto, die Gemeinde bietet jedem Naturfreund unvergessliche Eindrücke, die man in vielen Teilen des Oldenburger Münsterlandes nicht mehr finden kann. In Teilen verfügt das Saterland auch über gut ausgebaute Wanderwege entlang der Sagter-Ems oder auch in den Ortschaften. Eine Wanderkarte ist in Vorbereitung und auch die Lücken im bestehenden Wanderwegsystem sollen geschlossen werden.

Literatur:

- Ellenberg, H. (1992): Zeigerwerte von Pflanzen in Mitteleuropa. – Lehrstuhl für Geobotanik der Universität Göttingen Hrsg.
- Garve, E. (2004): Rote Liste und Florenliste der Farn- und Blütenpflanzen in Niedersachsen und Bremen. – Inform.d. Naturschutz Nieders. Nr. 1/2004.
- Gemeinde Saterland (Ökoplan) (1994): Landschaftsplan der Gemeinde Saterland.
- Gerken, B. (1983): Moore und Sümpfe. – Verlag Rombach, Freiburg.
- Hagena, K. (1839): Trentepohls Oldenburgische Flora. – Druck und Verlag der Schulzeschen Buchhandlung.
- Hamm, F. (1976): Naturkundliche Chronik Nordwestdeutschlands. – Landbuch-Verlag GmbH, Hannover
- Hesse, A. (1988): Das Saterland – Ein Streifzug durch die Geschichte. – Hrsg. Gemeinde Saterland.
- Hericks, F. (1983-2012): Erfassung der Tiere und Pflanzen des Oldenburger Münsterlandes. – Literatur und schriftliche Unterlagen.
- Hoche, J. G. (1800): Reise durch Osnabrück und Niedermünster in das Saterland, Ostfriesland und Groningen. – Reprint 1977, Leer.
- Landkreis Cloppenburg (1998): Landschaftsrahmenplan Landkreis Cloppenburg. – Unveröff. Fachgutachten.
- Meyer, W. u. Van Dieken, J. (1947): Pflanzenbestimmungsbuch für die Landschaften Osnabrück, Oldenburg-Ostfriesland und ihre Inseln. – Verlag Friedrich Trüben, Bremen.
- Oberdorfer, E. (1983): Pflanzensoziologische Exkursions-Flora. – Eugen Ulmer Verlag, Stuttgart.
- Schütt, B. (Dr. F. Buchenau) (1936): Flora von Bremen, Oldenburg, Ostfriesland und der ostfriesischen Inseln. – Johann Döll Verlag, Bremen (Faksimile-Ausgabe).
- Taux K. (1986): Die oldenburgischen Naturschutzgebiete. – Heinz Holzberg Verlag, Oldenburg.
- Wöhrmann, A. (1953): Dünen im südlichen Saterlande. – Volkstum und Landschaft Nr. 21, Beilage der Münsterländischen Tageszeitung.



Rudi Timphus

Frä'n up Ern!

Dat Kind in'n Stall,
dat queest,
häff Dösst, häff Schmach.

Jüst at du all maol!

Wor häff't an dacht?
Erlösen us van aal dei Last?

Man sachte an!

Dat Jesuskindken in den Stall,
dat schull ein Teiken wän
fö'r us.

„Den Frä'n för aal dei Mensch-
ken!“
häbbt dei Engels sungen.

Un du?
Dat ganze Johr nich eis an dacht;
bloß an di sülwes,
an dien eigen Macht!

Kiek an dat Kindken noch eis
maol:
Dait nich einen wat tau Leede.

Häff Dösst, häff Schmach!

Wornao?

Gaoh in di!
Fang bi di sülwes an!
Kumm mit di sülwes bold in't
Reine!

Un du marks,
wat Frä'n bedü'tt up Ern!